Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 2 (1853)

Artikel: Ein Bild aus dem Uebergang 1798

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Bild aus dem Uebergang 1798.

Bon Jeremias Gotthelf.

(Nach den Erzählungen eines Berftorbenen.)

Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle, und wer fällt, der trachte darnach, daß er wieder aufstehe. Ist er etwas werth, so mag es ihm gelingen, mit Gottes Hülfe; will Gott nicht und taugt er nichts, ist faul bis in's Marktinein, bleibt er liegen, wie es auch am allerbesten ist. Nach fünfhundertjährigem ruhmreichen Bestehen machte Bern die Probe; es siel, aber es bleibt nicht liegen; in dem gebrochnen Stamme blüht ein neues Leben auf, denn der Stamm war nicht faul bis in's Mark hinein.

Mit Leben und Sterben geht's gar kurios. Glaubt man sich am besten d'ran, kömmt der Tod daher; und meint man, jetzt greise er zu und Alles sei aus, so ist er weg und kömmt nicht wieder, einstweilen heißt das. Das ersuhr ein armes Webermannli an selbigem Tage, an

welchem Bern fiel.

Schon lange war's, daß es in Frankreich unruhig war, sumste und brummte wie in einem Bienenkorbe, der stoßen will, und gäb wie er stieß, Schwarm auf Schwarm davon slog, so ward es doch nicht stille, es sumste und brauste fort. Schwarm auf Schwarm flog aus, es war, als wolle Frankreich noch ein Frankreich gebären, als soll himmel und Erde ein Frankreich werden. Endlich im Jahre 1798 kamen die Schwärme auch über die alten Berge her, frugen nicht, ob's erlaubt sei oder nicht, und wehren half nichts, und wo was geflogen kömmt, helsen Thor und Riegel nicht. Das Sausen und Brausen in Frankreich hatte schon frühe ein Jucken in unserer alten

Schweiz erzeugt, und goldene Berheißungen waren dazu gekommen und für's Teufels Gewalt wollte man auch surren und sumsen, an's Schwärmen dachte man freilich nicht, und worauf es eigentlich abgesehen war, merkte man nicht. Die Berner, auf die oder vielmehr auf deren Geld es eigentlich abgesehen war, standen am Anrichtloch; im Welschland setzte der Franzos sich sest und manövrirte einen halben Winter in's Bernbiet hinüber mit seinem

furrenden, braufenden und ansteckenden Sumfen.

Die Franzosen verstunden den Pfiff, das Gisen mach= ten sie weiß, ebe sie es klopften und in den Brei bliesen fie, ehe sie d'rein biffen; sie liebten nicht, sich das Maul unnöthig zu verbrennen. Es gerieth ihnen nur zu gut bei den dummen Schweizern, sie biffen an den Angel. Die Franzosen sagten nämlich nicht, haltet den Ropf dar, er muß abgehauen sein und nachher wird der Rest gefressen, fondern fie fagten, furret und summet, so sollt ihr Bruder heißen, und lieb werden wir euch haben zum Freffen. Das nahmen Biele für baar an, nur die Berner nicht, wollten nicht d'ran glauben, und das Saufen und das Schwadern gefiel ihnen überhaupt nicht. Desto besser gefiel es den lieben Eidgenoffen, und zwar fo, daß nach den Berhand= lungen der letten Zeit man über ihre bundesbrüderlichen Gefinnungen einigermaßen im Zweifel sein konnte. Indeffen that man holdselig gegen einander und es hieß, wenn Bern seine aristofratische Regierungsform wegthate, wollte man ihm bruderlich helfen, wenn es nöthig sei; werde es aber nicht sein, da die Franzosen nur den Aristofraten den Rrieg machen, mit allen andern Menschen Bruder sein wollten. Da gab es Unterhandlungen zwischen Gutmuthig= feit und Treulofigkeit, zwischen Menschen, die das Befte fuchten und Menschen, die fest das Schlechte wollten; Unterhandlungen, daß, wer sie liest, bald fturm, bald zornig, am Ende zu der Weisheit kommt, daß zwischen Wind und Wellen nur fräftige, rucksichtlose Entschlossenheit retten, daß laue Freunde, perfide Bundesgenoffen gefährlicher find als offene Feinde. Damals waren die Berner nicht wikia. Seit Jahrhunderten hatten sie Andern geholfen, und daß

die Freunde von Laupen und Murten Andere geworden, noch nicht erfahren. Als der Keind den Thoren nahte, opferten die Berner den Freunden die alte Berfaffung, lösten die eherne Kette, die Alles zusammenhielt, auf der das Vertrauen ruhte. Als der Sturm wüthete, schraubte man das Steuerruder ab, suchte ein neues, fagte Maften ab, setzte "provisorisch" neue ein bis man aus Frankreich neue bekäme. Da gab es großen Riß und Jammer, es ging ein Schrei durch's Bolf wie in einem Schiffe, wenn es einen Leck bekömmt und schäumendes Meereswasser stroms= weise eindringt. Das Bertrauen zu der Schiffsmannschaft, den Offizieren des Schiffes ging verloren, und das Geheul begann, man sei verrathen und verkauft. Es war fo lange geschrien worden, die alte Regierung habe das Ber= trauen des Bolkes verloren, daß sie es am Ende selbst alaubte und ihre Machtvollkommenheit in der gefährlichsten Zeit dem Volke zustellte. Da erst verlor das Volk das Butrauen zu der Regierung; sein Instinkt sagte ihm, was kommen muffe, wenn in der Rahe der tobenden Brandung die erfahrnen Sande vom Steuer laffen; es schäumte vor Weh' und Wuth. Der alte Bernermut, der durch so manche Mauer gebrochen, zu Schlacht und Sochzeit mit gleicher Freudigkeit gegangen, loderte boch auf, drangte dem Feinde entgegen. Es waren noch die Söhne der Berner, welche, nachdem fie zwei große Schlachten geschla= gen, in einem Tage in die dritte fich sturzten und in der Birs oder auf dem Kirchhof zu St. Jakob den Tod fanden. Wenn damals dreißigtausend Berner, in Kriegsglut ent= brannt, losgelassen worden wären auf die zerstreut liegenden. Feinde, denen eine bedeutende Bahl erft nachrückte, Bern hatte gesiegt oder ware erst nach großartigem Seldenkampfe gefallen. Aber Gott wollte es nicht. Als das Vertrauen gebrochen war, der Kriegsmuth in Mißmuth, in heillosen Wirrwarr sich verwandelt hatte, kurz, als Alles war, wie die Franzosen wollten, da schlugen sie los, treulos, ehe der Waffenstillstand abgelaufen war. Als die Franzosen losschlugen, zogen die lieben Eidgenossen heim und ließen Bern im Stich. Doch fo gleichsam zum Troft schrieben fie

noch: Ihr Sinn und Gedanke sei stets gewesen, mit fester Schweizertreue, mit freudiger Aufopferung alles Blutes bis auf den letten Mann ihren lieben Gidgenoffen von Bern jur Sand und Sulfe zu stehen, wie fie denn davon bis auf diese Stunde sattsamen Beweis von fich gegeben hatten. Diese Glarner und Andere hörten noch den Kampf von Fraubrunnen ber, fie machten, daß fie fortkamen. Glarnern vergalt wenige Jahre später Bern dadurch, daß es ihnen ihre hungernden Kinder abnahm und nährte, einige bis auf diesen Tag. Diese Gutthat vergalt jungft ein hochgestellter Glarner, von Bern um einen Ehrendienst angesprochen, mit höhnenden, schnöden Worten. Muffen intereffante Leute sein, die Glarner. Nun mit aller Ueber= macht die Keinde auf das überraschte, verlaffene Bern, ein schmählich Opfer, mit dem die Eidgenoffen die eigene Sicherheit zu erkaufen meinten. Und wie ging es ihnen? Man kann fich die unaussprechliche Berwirrung, welche in Bern herrschen mußte, als es hieß, "Feinde ringsum," kaum denken; in Bern war nie ein Feind gewesen; fast hundert Jahre lang hatte man im Frieden gelebt, und als man die letten Male friegte, mar es weit unten im Mar= gau und in den freien Aemtern; vom Ranonendonner hörte man nichts und dazu tonte der Name Franzos fo fürchter= lich; alle Gräuel dachte man in ihm zusammengefaßt. Die besten Männer stunden vor dem Feinde, die erfahr= nen Leiter der Republik hatten die verwirrte Stadt ver= lassen, suchten draußen Kampf und Tod. Das Haupt der Republik, Steiger, der greise Beld, stand unten im Grauholz; als sei er der sichtbar gewordene Sel= dengeist des alten Berns, gebot er Achtung fernehin dem heranstürmenden Feinde. Ungewohnte Sände hatten die Bügel des Regiments ergriffen, und Botschaften, ungluckliche, unsichere kamen zu allen Thoren ein, von oben ber, von unten her; jede erzeugte Magregeln und Befehle, die, taum gegeben, wegen neuen Berichten widerrufen murden. Da gegen Morgen, am 5. März, erschienen die fichersten Botschafter, die bei Laupen und Neueneck geschlagenen Truppen. Da ertonten die Glocken der Stadt, läuteten

Sturm, riefen zum Streit, und nicht umsonst. Im Sturmsschritt eilten Truppen durch die Stadt, die kühnern Studensten schlossen sich an, Weiber, Greise ergriffen Waffen, eilten nach. Wenige, welche die Waffen tragen konnten, aber derselben kaum kundig waren, blieben zurück, besetzen die Wachen und hüteten mit klopfendem Herzen die Stadt. Draußen ging's vorwärts, den rasenden Feinden entgegen; Einer riß den Andern hin, der rechte Schlachtenzorn erwachte in den Bernern: sie stürzten auf die siegenden Franzosen, als wären sie die Sieger, stellten, warfen sie von den Höhen ihrer Batterien weg in den Thalgrund, stürzten dort auf sie, nahmen sie unter die Kolben, schlusgen todt, was sie erreichen konnten, kaum Athem fassend,

den Reft Freiburg zu.

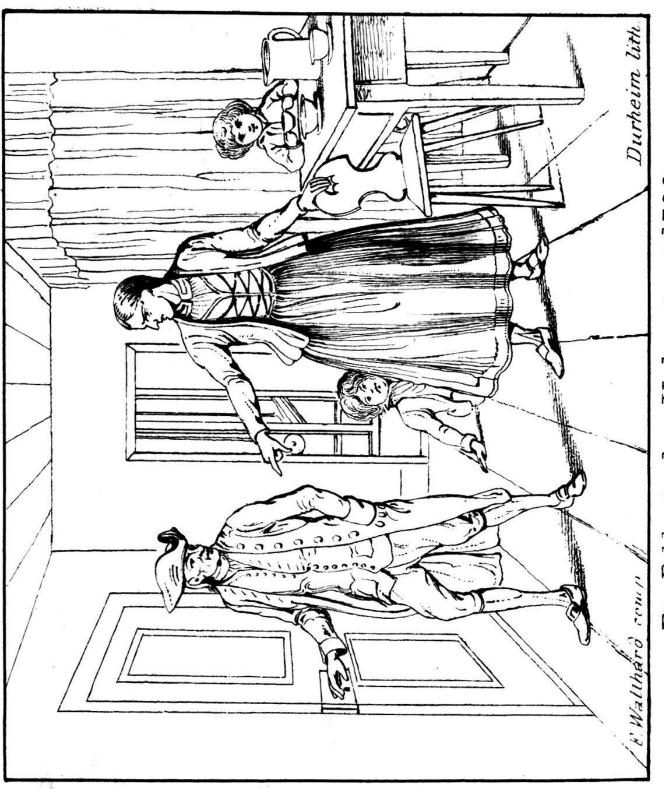
Stille war es in der entvölkerten Stadt geworden. die Weiber weinten und beteten daheim, öde war es auf den Straßen, Weibel sah man hin und her eilen, Reu= gierige ihnen nachstreichen, das Reueste zu vernehmen. Still ging's auf den Wachen zu, besonders auf der Beug= hauswache, welche hauptsächlich aus "schittern" Sausmannlene und gahmeren Studenten bestund. Unter den Ersteren be= fand sich ein armer Weber, der im Altenberg wohnhaft Man kennt den Weberschlag im Allgemeinen, die blagrothen oder gang bleichen Männchen mit den schmalen Backen und dunnen Gliedern, die gittern, wenn der Bus= luft geht und bei starkem Wetterluft nie ohne Stecken ausgehen, aus Furcht, die Luft konnte sie entführen in fremde Lande, wo sie mit der Sprach nicht zwegkamen. Natürlich find die üblichen Ausnahmen hier ebenfalls forg= fältigst vorbehalten, denn es gibt Weber, mit denen ihrer 3wei mehr als genug zu thun hatten. Unser Weber gehörte nicht unter diese Ausnahmen. Er war ein schlotter= haftes Stadtfind; ob er je Bulver gerochen, wiffen wir nicht, jedenfalls hatte er es nicht felbst abgebrannt. Denn die Klinte war ihm ein durchaus unbekanntes Ding, und dazu noch "e wüsti Sach." Da die Glocken gingen, scharfe Befehle ergingen, sich einzustellen, da ward ihm sehr bange um's Herz. Frau, sagte er, ich denk', ich

bleib' da, vo wege es geht um's Leben. Berrichten thue ich doch nichts, und g'winnt man, so hat man mich ja nicht nöthig gehabt, und verliert man, so hätte ich der Sache doch keinen andern Schwung gegeben. Und denke, wenn ich umkame, was aus unfern armen Würmern wurde, unseren lieben Kindern! Ho öppen nit viel anders, als wenn du da bliebest, am Ofen hocketest und Thee trankest, vo wege ich ware immer noch da, und wer sieht zu ihnen und kuranzte fie als ich. Schämst du dich nicht daheim zu bleiben, wo die ältesten Mannli laufen wie Zwanzia= jährige, so schäme ich mich, ich will nicht mein Lebtag hören, was ich für einen Fosel und — zum Manne habe. Gehst du nicht, so mach' die Hosen runter und ich will darin gehen an deinem Plat, sagte die mannliche Frau *). Berblüfft sah der Mann sie an und machte Anstalt, der Frau das Verlangte abzutreten, denn er war gewohnt, sich ihren Befehlen zu unterziehen ohne Widerrede. aber dieß Mal war's nicht so gemeint. Als die Frau merkte, wie er es nahm, ware sie erschrocken, wenn sie ihres Regiments nicht so sicher gewesen wäre. Was, rief fie geistesgegenwärtig, ich glaube gerne, du trätest mir jest die Hosen ab, aber ich mangle sie nicht, ich habe die schon lange.

Ja es wär' dir zrechte, wenn ich dahinten blieb im Krieg: aber so ist's nit g'meint; was sollte aus den Kinzdern werden? Jest machst, daß du fort kömmst oder ich will dir! Ich führe dich an den Ohren in die Stadt.

Da machte traurig das Mannli sich auf, und seine leich= ten Beine wurden ihm centnerschwer. 3'Trot der Frau, dachte er, wolle er machen, daß die Franzosen ihn erschössen. Wenn man dann käme und ihr sage, er sei todtgeschossen, daure es sie doch; sie müsse denken, sie sei schuld daran, und das werde sie ihr Lebtag plagen. Als er aber weiter kam, dachte er: nein, das mache er nicht, das wäre ja dumm, es wäre ihr gerade das Rechte. Er wolle zu seinem Leben Sorge tragen, die müsse ihn noch länger haben. Er

^{*)} hiezu die Abbildung.



Ein Bild aus dem Uebergang 1798.

denke immer, weil sie so zornig werde, bekame fie einen Schlag= fluß. Dann wolle er witiger sein als das erfte Mal und nicht so auf eine Subsche, Sandliche sehen, wo Herren= köchin gewesen, sondern auf eine Manierliche, wo z'Sach und Bebe ihm gonne. Solche häusliche Gedanken wälzte der Weber in seinem Busen, als er in den großen Krieg, wo Gein oder Richtsein des Baterlandes entschieden werden follte, eilte. Der gnte Weber erfuhr, was Sochmuth für Früchte bringt. Er war in seiner Jugend ein üppig Bürschli gewesen, denn er verdiente schon, konnte fich luftig machen und unter dem Beibervolk mar er gerne gefehen, denn wenn ihn Eine freundlich ansah, zahlte er Wein, sogar Bratis, das machte ihn zum Hochmuth noch eitel. Das merkte fich eine Herrenköchin, die gerne einen Mann hatte, fie wußte wohl, warum. Sie hatte ihn alsbald gefangen und zwar fo, daß er meinte, was für eine Gnade fie ihm anthue und was für ein Glück er mache. Sie verstund das Sandwerk aus dem Fundament und gehörte zu dem keden Schlage, der Hübsch und nicht Hübsch, Alte und Junge von allen Sorten um den Finger wickelt und zwar nolens volens, wie der Lateiner fagt. Dem armen Weber= tein vertrieb fie bald Hochmuth sammt Eitelkeit, dressirte ihn, daß er parirte, wie ein Schooshundlein und fogar gerne, anfangs. Später kam es ihm wohl anders, aber er konnte nichts mehr daran machen, er war in ihrer Be= walt, er vermochte nicht, wider den Stachel zu lecken. Er brütete oft über finstere Gedanken, ja er machte sogar schwarze Anschläge, die man dem schlichten Weberlein nicht zugemuthet hatte; und wenn er heimkam, unter ihre Augen, ja so war er fertig, so wickelte sie ihn um den Finger oder fagte Rusch zu ihm; er ward wieder ganz zahm und foselte lange Zeit nach ihrem Winke und Willen.

Er machte sich die hintern Gassen auf, der Nähe nach, dem Sammelplatze, dem Zeughause zu, weil er sich verspätet wußte, und vernahm dort, daß sein Corps längst abgezogen und es zweiselhaft sei, ob er es einhole, überzieß noch gefährlich. Am besten thäte er, er bliebe da, es sei ein Ehrenposten und die Wache sei schwach und sei es

doch so wichtig da, denn wenn Alles genommen sei, so komme es zulett noch an's Zeughaus, und erst wenn die Feinde das hätten, sei Alles verloren. Das gefiel ihm und er blieb. Das ist immer ein großer Trost für einen Helden, denn man kann nie wiffen, was vor dem Letten noch Alles sich ereignen kann. Auf der Wache sah es fehr ernsthaft aus. Effen und Trinken war da die Fülle, aber wenn Einer dem Andern davon anbot, hieß es gewöhnlich, man sei nicht hungerig, habe gar nicht Appetit. Mehrere horchten nach dem Schießen, ob es nahe oder weite, und allemal hellten die Gesichter drinnen sich auf, wenn es hieß, es gehe vorwärts, das Bewehrfeuer höre man nur noch gang dunn. Zwischen durch machte man sich mit den Waffen zu schaffen, lud die Flinten, schärfte die Gabel, klopfte die Feuersteine zweg und bramarbasirte ganz nach Art der ungefiederten Belden mit denfelben gewaltiglich. Der Eine hatte einen Säbel, mit dem er Roß und Mann mit einem Streiche spalten wollte, der Andere eine Flinte, die so weit schoß als eine Kanone; ein Dritter führte Pistolen bei sich, mit denen er sich vor einem Dugend Susaren nicht fürchte, wenn er sich gehörig verstecken könne, wo sie ihn nicht faben. Man nahm die Waffen zur Sand, plankelte mit denselben herum, werchete fich gewaltsam Courage in den Leib, daß es sie jeweilen an= tam, wenn Einer nur die Frangosen hätte, er frage fie, gehörig gefalzen und an einer anständigen Sauce, allein. Aumälig erwärmte fich unfer Weberlein an diesem Feuer, er begann sich mannlich aufzurichten; er frug nach einem Feuerstein, da er seinen in der Hitze ab seinem Schloß verloren; er schraubte ihn mit Hülfe einiger Andern sogar auf, doch schärfen wollte er ihn nicht lassen. Er begehre nicht, daß der Schuß so geschwind, ehe er recht gezielt, losgehe. Es sei ihm nicht um's Schießen, sondern um's Treffen, und wenn er Alle auf hundert Stunden mit einem Schuß erschießen könnte, er that's, wahrhaftig er that's, sie erbarmten ihn wäger keis Brosmeli. Als der Feuerstein aufgepflanzt war, gingen die Rameraden an's Laden; fieh', das wollte er lange nicht zugeben. Das sei lange frühe genug, wenn es muß geschossen sein; so ein Schuß im G'wehr trage nichts ab, und könnte von selbsten losgehen

und Alle erschrecken, ja sogar treffen, so sagte er.

Unsere Soldaten wurden wieder luftig, als man das Schießen immer dumpfer hörte, ja als Fuhrleute, welche Berwundete brachten, erzählten, wie die Franzosen davon= liefen, daß man ihnen auf Roffen nicht nach möchte und wie man fie von Baumen herunterschieße, dutendweise, als waren sie Eichhörnchen oder Herrenvögel. Es mußte dem Weber, gab' wie er zappelte, geladen sein und zwar scharf, wie sie fagten. Er solle nur sachte machen, denn wenn das losgehe, tödte es Alle, die es treffe, darauf könne er zählen, brichteten fie ihn. Der arme Kerl kriegte neue Angst. Denn er hatte fein Lebtag nie geschoffen, war fein Lebtag nie mit einem Gewehr umgegangen. Man hatte sehen follen, mit welchem Beben er es in die Sande nahm, mit welchem Respekt er es weit vom Leibe hielt und wie leise er es fernhin in eine Ecke stellte. Man begann, Appetit zu bekommen, man nahm die Borrathe zur Sand, man ließ welche holen, man theilte freigebig mit. Der Weber, den seine Frau eben nicht überflussig versehen hatte, und bei Effen und Trinken, befonders wenn es nichts kostete, dem Tapfersten nicht nachstand, griff ruftig zu, genirte fich im Mindesten nicht. Man war recht mun= ter und als man am besten d'ran war, machte die Schild= wache die Thure auf und rief ängstlich, sie follten kommen und horchen. Wohl die kamen unb'finnt, hörten "Bung, Bung," aber nicht gegen Westen, Neuenegg zu, sondern ganz umgekehrt, gegen Norden.

Bon Fraubrunnen her oder noch viel näher schoß es. Klein und grob donnerte es von dorther und in der Stadt hörte man ein groß Getümmel, als ob die Leute die Köpfe verloren hätten und Jeder seinen wieder suche, rannten sie durcheinander. Bon unten herauf kämen die Franzosen; Alles sei verloren, Alles todt und ganz kaput, schrie es durcheinander. Es war ein Jammer ganz entsetzlich. Die Einen schrien, man solle sich wehren bis auf den letzten Blutstropsen, es werde doch das Kind im Mutterleibe nicht

geschont und schöner sei es, einen ehrlichen Soldatentod zu sterben, als fich metgen zu laffen, wie ein Ralb. Andere schrien, man folle um's Himmelswillen capituliren, die Stadt übergeben, sonst wurde sie an allen vier Ecken an= gezündet und Alles verbrannt mit Mann und Maus. altes Stelzbein wollte, daß Sturm geschlagen, mit fammt= licher bewaffneter Mannschaft ein Ausfall gemacht werde. Die Flüchtlinge schlöffen fich an, es ginge, wie obenaus, im Ru waren die Frangosen wieder in Fraubrunnen. Aber das war die Stimme eines Predigers in der Bufte. Ohren, welche seine Stimme gehört hatten, die waren nicht mehr da, die waren bei Neuenegg. Ja auf der Zeughaus= wache meinte ein Hausmannli, entweder sei das ein Rarr oder ein Berrather, jedenfalls wurde es nichts schaden, wenn man ihn einstweilen hintern thate. Da die Bache eigentlich nicht zu aktivem Dienste beordert war, so fand auch diese Stimme nicht Gehör. Man könne nicht wiffen, was komme, muthwillig was anfangen, ware dumm, es fei fruhe genug, auszurucken, wenn Befehl kame, daß es fein muffe. Wenn der Brulli Anhang finde, so konne es Rrieg geben in der Stadt felbst; darum fei es beffer, man laffe das einstweilen machen und blase nicht d'rein. Die Herren wurden doch wohl so witig sein, die Stadt zu übergeben zu rechter Zeit, hieß es. Gottlob seien die Sigkopfe fort und die Weisen daheim geblieben. Da ging's dem Zeughause gegenüber Bung, Bung. Dort jenseits der Mare, auf dem Breitfeld, stund eine bernische Batterie, die zu feuern begann, sobald die Franzosen am jenseitigen Ende des Feldes fich bemerkbar machten. Diese antworte= ten, plötlich war der Krieg vor der Stadt, das Zeughaus ungedeckt dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Mein Gott, was da für eine Angst über die Manne im Zeughause kam und wie die Gesichter bleich wurden! Ein kleiner Student mit einer Patrontasche, die ihm bis an die Waden, welche etwas quer an den Beinen placirt waren, hing, schrie, es fei den Frangofen verrathen worden, daß hier das Beug= haus sei! gewiß wollten sie es in die Luft schießen, man mache es so im Kriege, da seien fie alle verloren. Und manchmal, sagte Einer, der einen Spaß selten unterdrücken

konnte, sprenge man sich selbsten in die Luft, so wüßte man am geschwindesten, woran man fei, erschrecke dazu noch den Weind und tomme ung'finnet zu großem Ruhme, woran man sonst nie hatte denken durfen. Wohl der hatte Beit zu schweigen, wenn der Seldenmuth der erschrockenen Selden fich nicht über seinem Saupte entladen sollte. Denn fie nahmen den Spaß für Ernst und entsetzen fich billig über folch' vermeffene Rede. Aber jest was machen, fich in die Luft schießen laffen? Davonlaufen, mare das Rurzeste gemesen. Aber daran dachten fie nicht, es fiel ihnen gar nicht ein. Es lag ihnen ihnen noch so ein alt= bernerischer Gehorsam in den Gliedern, daß sie nichts anders mußten, als einstweilen da zu stehen, wo sie ftunden und wenn ihnen Giner dazu gerathen hatte, davon zu laufen, so würden fie geantwortet haben: Was würden unsere gnädigen herren fagen, wenn wir da fortliefen? Wohl die würden uns! Man muß bei dieser Sprache aber nicht vergeffen, daß es schittere Sausmannleni und die zähmern Studenten waren, welche das Zeughaus hüteten und denen ein heiliger Respekt tief in den Gliedern saß. Man fprach davon, Ginen über die Aare, welche etwas weiter unten gegen das Rathhaus zu fehr feicht mar, zu der Batterie zu schicken und den Kanonieren fagen zu laffen, fie follten mit dem lummelhaften Schießen aufhören, ob fie nicht daran dachten, daß hinter ihnen das Beughaus sei, welches in die Luft fliegen konnte, wenn es eine Rugel treffen thate. Man schlug dazu den Weber vor, dem die Mare am besten bekannt sei und dem es am meisten daran gelegen fein folle, indem er dadrüben wohne, und wenn man mit dem gefährlichen Schießen die Franzosen hieher locke, fo konne er zusehen, wie es seiner Frau und Rindern erginge, lebendig febe er fie nimmer wieder. Alles Leben= dige verhacketen die Franzosen als wär's Kraut und Rüben. Aber unfer Weberlein wollte nichts davon hören, er that wüst, wir muffen es sagen. Und er gehe nicht, erklärte er; in solchen Zeiten muffe Jeder zu fich selbsten sehen. Um feine Frau mache es ihm nicht Angst, das fei Gine, die fich zu helfen wiffe, er mochte einem Jeden von ihnen eine folche gonnen. Er moge bas Baffer nicht ertragen, er habe es gar auf der Brust. Wenn er durch die kalte Aare müßte, auch wenn das Wasser ihm nur bis an die Knie ginge, so nähmte es ihn, er erlebte den Sommer nicht mehr. Es solle ein Anderer gehen, um den es weniger schade wäre, der keine Kinder hätte, was vielleicht Niemand übel, aber Vielen wohl kame, wenn er dänne kam. Weber sind, wie gesagt, oft lüßel in den Gliedern, aber mit dem Maul da sind sie zweg, sie nehmen es sogar

mit den Schneidern auf und zwar mit Glanz.

Pung, Bung, ging es draußen immer strenger, die Sesahr war dringlicher, der Streit heftiger. Die Haus-mannleni wollten einen Studenten senden, und nahmen die Parthie vom Weber, die Studenten waren in der Mehrzahl, es weiß kein Mensch, welchen Heldenkampf die Welt erlebt hätte, hätte nicht ein Weibel sie darum gebracht. Ein solcher kam plötlich mit starkem Schnausen daherzgerannt, und brachte die Nachricht, es sei eine Kapitulation abgeschlossen worden, die Franzosen wollten im Frieden einziehen, nicht plündern, Niemand fressen, weder gebraten noch ungebraten; bei Todesstrase sei von nun an jeder Schuß verboten; wer schieße, der müsse auf der Stelle erschossen werden, ohne Erbarmen.

Da war die Freude groß und der Streit zu Ende. Alfo Friede mai's, und mit dem Leben kamen Alle davon, und gerne blieb man auf dem Posten, wie es streng befoh= len ward, bis man abgelöst wurde. Nun waren die Bergen leicht geworden und damit man ja ganz ficher sei, daß kein Unglück geschehe und auch daß die Franzosen sehen könnten, daß man gut Freunde sei und ihnen eigentlich gar nichts Leides hatte thun wollen, als auch nicht im Mindesten ristire, friegsgefangen zu werden, wurde man rathig, aus allen Gewehren die Schuffe zu ziehen. Das werde den besten Eindruck machen, meinte man. Mit Gifer ging man allseitig an's Schüffeausziehen, aber es war leichter gesagt als gethan. Bei den Meisten war es das erste Mal, daß sie es versuchten; und Schüsse ausziehen, hat eine Nase, fast wie das Bahnausziehen, das kann auch nicht Jeder, und wenn die Flinten hatten Laut geben konnen, wie die, denen man Bahne auszieht, es hatte ein schrecklich Gebrull



F. Walthard comp.

Ein Bild aus dem Uebergang 1798

abgesett. Plötlich kracht ein Schuß, hoch auf fahren Alle, leichenblaß steht unfer Weber neben feinem rauchenden Ge= wehr, das am Boden liegt. Er hatte gebohrt an ihm, hatte gezerrt an ihm, wollte es auf eine steinerne Platte stellen, um noch beffer zu zerren und zu bohren, da fiel es ihm aus den muden Händen und ging los, denn es war ein alt wunderlich Schloß an ihm vom Großvater felig; wenn es abgehen follte, ging's nicht, und wenn es nicht abgehen follte, fo ging's. Wie ein elektrischer Schlag war mit dem Schuß der Gedanke in Alle gefahren: Herr Jeses, jest muß doch noch Einer erschoffen sein und das Leben verlieren und noch dazu muffen wir es machen, denn es hieß ja, wer schieße, musse auf der Stelle erschoffen werden. Darum war der Jammer groß und Alle umring= ten den Weber und schrien: warum machst uns das an, warum ließest das Gewehr fallen, warum bift nicht gegangen, wo man dich schicken wollte; jest haft's! *) Rit, nit, fagten die Gutmuthigen, es ift jest nicht Zeit zu Vor= wurfen, der arme Teufel ift gestraft genug und wir damit, wir muffen das Urtheil vollziehen; es ift jest darum zu thun, wo und wer es machen foll von uns: wir werden loofen muffen und am beften wird es fein, man vollziehe das Urtheil im Zeughaushof. Giner muß mit ihm beten, ein Theolog, bis Alles fertig ift, und wenn er was will z'Trinken oder z'Esse, so muß man es ihm geben. doch Einer Waffer und Wein, es wird ihm, glaub', übel, er ist ja weiß wie der Tod, das arme Mannli, und war ja fast entronnen gewesen.

Es war auch Ursache genug zum Uebelwerden, so mir nichts, dir nichts erschossen zu werden, und nachdem man geglaubt, jett sei Alles gewonnen. Das arme Mannli hatte keine Sprache mehr, es schlotterte, es wimmerte, es rang die Hände, mit Abscheu wies es Essen und Trinken ab; es drehte die Augen um und um, wahrscheinlich nach dem Theologen. Es wurden Anstalten gemacht zum Loosen. Da schrie und weinte das Mannli gar bitterlich, und der sprach und der Andere sprach: und tress's mich oder tress's

^{*)} Siehe die Abbildung.

mich nicht, auf den armen Teufel schieße ich nicht, schieß meinethalben, wer will. Sa, so laßt ihn laufen, was fragen doch die Franzosen darnach, sagte der, dem luftige und ernste Worte entrannen ung'finnet. Und wie ein elektrischer Funken fuhr es wieder durch Alle: ja, laßt ihn laufen, und: lauf, lauf, rief's wie aus einem Munde. Und das arme Mannli wollte, bleich wie der Tod, davon= fturgen, aber Einer, der den einen Arm in der Binde trug, erst gekommen war, hielt ihn und sagte: Nit, so kömmft du nicht zehn Schritte weit. Bieh' erft den Athem recht, trink' das Glas Wein aus, dann geh' in Gottes Namen, es wird nicht halb so preffiren. Diese Kaltblutigfeit gab Aergerniß; es ertonte wiederum wie ein Lauffeuer: lauf, Weber lauf, und der arme Kerl lief, lief sporns= stracks durch die Aare, und nach langen Jahren erzählte er, wie er hatte erschoffen werden follen, wie er fich gerettet, wie er durch die Aare geschwommen und wie es ihm davon auf die Bruft gekommen.

Mls der gute Leinweber aus dem Gesichte mar, wandte sich der mit der Binde zu den Uebrigen: Ihr seid allefammt donners Ruh, und jest macht, daß ihr heim tommt, fonst will ich euch das Erschießen eintranken, und dazu machte er Augen wie Pflugsräder. Und sie ließen sich das nicht zwei Mal sagen, fie liefen vielleicht heute noch, wenn ihre Beine nicht anderer Meinung gewesen waren, vergaßen im Schrecken, zu fragen, ob er ein gnädiger Berr fei; fie liefen, sie liefen vielleicht heute noch, wenn eben nicht Franzosen ringsum gewesen waren. Die waren aber nicht halb so gefährlich als man sich vorstellte. Einer von Lütelflüh wollte, trop den Franzosen, herumlaufen, gerieth bei'm Klösterli unter einen Trupp Husaren, die einen Wagen mit Geld aufgeschlagen hatten. Rimm, Bauer, nimm, rief ein deutscher Husar ihm zu. Der nicht faul, griff zu und füllte alle Taschen. Mit dem Gedanken, jest wolle er des Baters Beimwesen von Schulden erleichtern, ging er dummerweise auf der Strafe fort. Dben am Berge lief er einer andern Truppe in die Hände. Die erleichter= ten ihn, und mit leeren Taschen kam er heim.